In der Geisha-Welt.

Die kleinen japanischen Unterhaltungs-Künstlerinnen. — Ein eigenartiger, noch vielfach mißverstandener Beruf. — Unzertrennlich vom gesellschaftlichen Leben Japans. — Gute Heiraths-Aussichten dieser Sing- und Tanz-Nymphen. — Ein Abend im Theehaus.

Jeder Reisende, welcher ein paar Tage in Japan war — vielleicht gar nur mit einer Gesellschaft, die von einem Reisebureau zusammengebracht wurde und eine sehr gebundene „Marschroute" hat — und sich darum schon berufen fühlt, über japanische Zustände zu urtheilen, mag mit angeblichen Geishas bekannt geworden sein. Thatsächlich haben solche Dämchen, welche Unkundigen vorgeführt werden und sittlich gewiß nicht hoch stehen, mit einer wirklichen Geisha so wenig gemein, wie eine „Tingeltangeleuse" untersten Ranges mit einer Hofopernsängerin!

Natürlich muß der Schein ein Bißchen gewahrt werden. Solche Bogus-Geishas können etwas auf der „Samisen" (japanische Guitarre) klimpern und dazu ein paar Gassenhauer singen; aber das ist auch Alles. Die eigentlichen Geishas sind unter allen Umständen wirkliche Künstlerinnen! Sie treten gewöhnlich nur vor einer Privatgesellschaft auf Bestellung auf, obwohl der Gastgeber die Abendunterhaltung, deren Haupt-Attraktion — ja einzige Attraktion außer den materiellen Genüssen — sie bilden, meistens in einem Theehaus, der wichtigsten Sammelstätte des gesellschaftlichen Lebens, veranstaltet. Die besonderen Anstalten, in denen sie wohnen, die Geisha-Häuser, stehen unter strenger behördlicher Aufsicht. Bei aller Wahrung der Schicklichkeit bei allem Ansehen, dessen sich die kleinen Unterhaltungs-Nymphen im besten Sinne des Wortes erfreuen, und bei den mancherlei Freiheiten, welche die ausgebildeten Künstlerinnen genießen, leben sie freilich, geschäftlich betrachtet, unter einem Ausbeutungs-System. Schon als sechs- bis achtjährige Kinder treten sie in das Geisha-Haus ein, wenn ihre Eltern zustimmen, und werden zunächst ausgebildet.

Es ist hier zu bemerken, daß in Japan die Eltern ein fast unbegrenztes Verfügungsrecht über ihre Kinder haben; hat daher ein Kind gute musikalische Anlagen, so können es die Eltern im Alter von 6 bis 8 Jahren gewöhnlich auf eine bestimmte Anzahl von Jahren an ein Geishaaus gegen Bezahlung einer gewissen Summe abtreten. Diese Etablissements, die behördlich concessionirt sein müssen, sind in erster Linie Musikschulen, in denen die Kinder wohnen und Unterricht im Singen und Tanzen, sowie im Spielen auf der „Taiko" und „Samisen", häufig auch auf der sehr schwierig zu spielenden „Koto" erhalten. Dieser Unterricht nimmt mehrere Jahre in Anspruch und die kleinen Mädchen treten erst etwa im Alter von 11 bis 12 Jahren als Geishas auf, und zwar zunächst nur als Tänzerinnen, während die älteren singen und die Samisen spielen.

Theehaus in Tokio während der Kirschenblüthe.

Bei allen ihren Ausgängen oder Ausfahrten (sie fahren zu den Unterhaltungen gewöhnlich in „Tschinrikschas", die von Männern gezogen werden) müssen die Geishas von einem alten Mann, dem „Hakaia" begleitet sein, welcher die Rolle des Aufsehers spielt und auch die Bezahlung ihrer Dienste an das Geisha-Haus in Empfang nimmt. Es ist indeß Üblich, jeder Geisha direkt ein kleines „Hanna" oder „Blumengeld" zu verabfolgen; es hat dies nur den Charakter eines Geschenkes, und die Geishas kaufen sich dafür Blumen, Näschereien, Parfümerien und dergl., während sie Wohnung, Unterhalt und Kleidung vom Geisha-Haus erhalten. Bezahlt wird der Unterhaltungs-Dienst nach der Zeit, und zwar dient als Grundlage der Berechtung die Brenndauer der nach einander angezündeten, langen Räucherkerzen, „Senkos" genannt. Eine solche Kerze brennt etwa eine Dreiviertelstunde. Wieviel aber für die Zeit zu zahlen ist, das bestimmt sich auch nach dem Rufe der Künstlerinnen und muß in jedem Fall vereinbart werden.

In jeder größeren Stadt erscheint täglich eine offizielle Geishazeitung, die „Geisha shimbun", aus der zu sehen ist, wann und wo die einzelnen Geishas an dem betreffenden Tage bestellt sind; will daher Jemand Geishas hören, was besonders bei Einladungen der Fall ist (da es die gute Sitte verlangt, daß der Gastgeber Geishas bestellt), so geht er in ein Theehaus und läßt sich die „Geisha shimbun" geben; daraus ersieht er, wann die Geishas, die er zu hören wünscht (eine allein wird fast nie bestellt), frei sind, und das Theehaus sendet dann einen Boten an das Geishahaus und bestellt die betreffenden Geishas, was bei bekannten Künstlerinnen lange vorher geschehen muß.

Im Theater sieht man niemals wirkliche Geishas, — mit einer einzigen Ausnahme. Es giebt nämlich eine besondere Geisha-Bühne: das über ganz Japan hin berühmte Maikodori zu Kyoto, der ehemaligen Hauptstadt von Japan. Dies große Institut ist eine Art von Musikhochschule, in welche die Kinder mit etwa sechs Jahren aufgenommen und auf das Beste in der japanischen Musik ausgebildet werden. Das Maikodori giebt öffentliche Vorstellungen gegen Entree in einem ganz eigenartig gebauten Theater. Der Zuschauerraum, nach japanischer Sitte nur eine mit „tatami" (Strohmatten) belegte ebene Fläche, befindet sich in der Mitte, die Bühne hat drei Seiten und umfaßt den ganzen Zuschauerraum; rechts läuft zunächst eine Plattform von der Hinterwand des Raumes, wo sich eine Thür befindet, an der ganzen Seite entlang bis zur Vorderseite, wo sich dieselbe etwas vertieft, um dann in derselben Weise an der linken Seite des Zuschauerraums entlang wieder zur Rückwand zu führen, wo sich wiederum eine Thür befindet. Hinter dieser herumlaufenden Plattform befindet sich rechts ein erhöhtes Podium, auf dem ein Orchester von 10 Samisen spielenden „Maikos" (so werden die Schülerinnen dieses Instituts genannt) in einer Reihe sitzt, links ist ein gleiches Podium, auf dem 10 „Taiko" spielende „Maikos" sitzen; in der Mitte auf der Frontbühne sind hinter der verbreiterten Plattform die eigenartigen Verwandlungshintergründe angebracht, die mit einer vorzüglichen Bühnentechnik und Maschinerie die wechselnden Szenerien für den Tanz darstellen. Diese Hintergründe sind das Einzige, das sich während der ganzen Vorstellung ändert, Coulissen giebt es nicht und die Kostüme werden nicht gewechselt.

Geishas beim Spiel und Tanz.

Die Vorstellung selbst geht in der Art vor sich, daß sich zuerst die Vorhänge vor den beiden Podien mit den Orchestern heben; und die Musiker in ihren kostbaren Gewändern in der typischen japanischen Hofstellung sichtbar werden, die eine Einleitung spielen; dann erst treten durch die beiden Thüren an der Rückwand je 15 Maikos ein, welche auf dem dreiseitigen rundlaufenden Podium zu der Musik der Taikos und Samisen eigenartig graziöse reigenartige Tänze ausführen. Die modernen Tänzerinnen der westlichen Welt könnten von den Geishas und Maikos noch viel lernen!

Im Allgemeinen steht die Sittlichkeit unter den Geishas außerordentlich hoch, besonders für japanische Verhältnisse. Und fast ohne Ausnahme heirathen die Geishas Männer aus den besseren Ständen. Auch Marquis Ito, der vielgenannte japanische Staatsmann, ist mit einer Geisha verheirathet; und manche Europäer und auch ein paar hervorragende Amerikaner sind diesem Beispiel gefolgt.

* * *

Lassen wir uns einen privaten Geisha-Unterhaltungsabend zu Kyoto von einem deutschen Landsmann aus eigener Erfahrung schildern:

Zur Zeit der Kirschbaumblüthe, der schönsten Jahreszeit Japans, saß in einem der Theehäuser eine lustige eingeladene Gesellschaft; ich war der einzige Ausländer darunter und als solcher der Gegenstand besonders liebenswürdiger Aufmerksamkeit. Zu meinen Ehren wurde auch deutsch-japanisches Bier aus der Asahi-Brauerei gebracht.

Die flinken „Musumes" oder Aufwärter trugen sodann den ersten Gang des Abendessens auf, bestehend aus „Osoba", einer Art Nudeln, in einer bouillonartigen Sauce schwimmend, die aus getrocknetem Fisch bereitet war. Ein solches Gericht mit den „O-hashi" oder Eßstäbchen sich zu Gemüthe zu führen, ist für den Fremden eine sehr schwierige Aufgabe, deren Lösung mir nicht gelang, ohne große Heiterkeit zu erregen, soweit es die japanische Höflichkeit zuließ.

Gerade hatten die Musumes die geleerten Schüsseln fortgenommen, als man im Nebenraum die beweglichen Papierwände schieben hörte, und offenbar mehrere Personen eintraten. Ein gedämpftes Kichern, dann schob sich plötzlich eine der Papierwände unseres Raumes auseinander; — was ist denn das? Sind die japanischen Puppen, die man oft in ausländischen Museen bewundert, lebendig geworden, oder woher kommen diese kleinen, farbenprächtig aufgeputzten Flzgürchen, die da in herrliche Seiden-Kimonos mit Blumenmustern gehüllt, hereingetrippelt kommen? „Geisha", flüstert der Gastgeber mir zu; „kum-

Altjapanisches Tanzkostüm, Kyoto.

ban wa" (guten Abend) ertönt es nun von allen Seiten, und dann beginnt die zeremonielle Begrüßung. Mit dem ernstesten und feierlichsten Gesicht der Welt absolviren die kleinen Puppen die vorgeschriebenen Verbeugungen und neigen die blumengeschmückten Puppenköpfe mit der phantastischen Figur bis auf den Boden. Der alte Mann, der mit ihnen gekommen, zündet, nachdem die Begrüßung zu Ende gelangt, und der obligate Thee getrunken ist, eine der Räucherkerzen an, nach deren Brenndauer die Zeit für die Bezahlung gemessen wird. Die drei Geishas selbst nehmen im Kreise der Samurai Platz, und auch neben mir hockt auf einen Wink des Gastgebers solch kleines Wesen nieder, meine Gestalt verstohlen von der Seite musternd. Nachdem Alles Platz genommen, klatscht der Gastgeber in die Hände, und die Musumes bringen den zweiten Gang des Essens, große Porzellanplatten mit „O-sachana", einem lachsartigen Fisch, der in die berühmte japanische Sauce „O-sogo" getaucht und dann mit Reis gegessen wird. Heiliger Buddha, stehe mir bei! Der Fisch ließe sich ja noch zur Noth handhaben, aber die losen Reiskörner mit den zwei dünnen Holzstäbchen zum Munde zu führen, will gar nicht gelingen. Doch „O Motja Sam" (Fräulein Spielzeug) wendet sich mit einer Verbeugung mit zu, nimmt mir die Stäbchen aus der Hand, — und flugs hat sie einen Reisklloß geformt, ein Stückchen Fisch herumgewickelt und schiebt mit das Ganze mit einem höflichen „baozo" (bitte) in den Mund. Natürlich konnte Niemand bei dieser „Raubthier-Fütterung" ernst bleiben.

Schließlich hockten sich die Geishas in die eine Seite des Raumes, wo die Spielinstrumente schon zurechtgelegt waren, und erfreuten uns mit dem Vortrage mehrerer populärer japanischer Musikstücke, die auch für ein europäisches Ohr äußerst wohllautend sind; hat doch zum Beispiel Sidney Jones zu seiner berühmten Operette „Geisha" fast lauter Motive aus Original-Geishaliedern verwendet. Noch mehrere Gänge materieller Genüsse folgten, wobei meine kleine Nachbarin wieder ihre Samariterpflicht ausübte, und abschließend mit Reiskonfekt, Gebäck und dem berühmten „Sake" oder Reiswein, während den Geishas süßer „Mirin", gleichfalls aus Reis gebraut, gereicht wurde.

Nachdem auch dies so ziemlich abgethan war, wurden die Papierwände, die den Nebenraum abschlossen, entfernt, und nun setzte sich die älteste Geisha mit ihrer Samisen auf die eine Seite des Nebenraumes, auf die andere der alte Mann (Hakoja) mit einer Taiko, der länglichen japanischen Handtrommel, die beiden jüngeren Geishas stellten sich in die Mitte und begannen unter Gesang- und Musikbegleitung den berühmten Fächertanz, der an Grazie Alles übertrifft, was die europäischen Balletcorps zu bieten vermögen! Nachdem dieser pantomimische Tanz beendet war, wurden die papiernen Fensterthüren zurückgeschoben und die Gesellschaft genoß den herrlichen Blick auf den Hodfugawafluß, der hinter dem Theehause vorbei floß; auf dem Flusse sah man, da die Zeit der Kirschblüthenfeste war, zahlreiche große Ruderboote, schön geschmückt und mit bunten Papierlaternen erleuchtet, vorbeigleiten; aus vielen von ihnen tönte Gesang und Musik, da in der Kirschblüthenzeit die Geishas auf dem Fluß spazieren zu fahren pflegen, um zum Vergnügen der am Ufer unter den blühenden Kirschbäumen lustwandelnden Bevölkerung zu musiziren. Ueber den Fluß hin schweifte der Blick über die phantastischen Formen des, aus dem heiligen Park aufragenden Tempels von Chionin und der riesigen Pagoden von Kyomizu hinüber zu den bewaldeten Höhen, die das herrliche Landschaftsbild umrahmten.

Schweigend saß Alles da, im Zauber dieses Bildes und der altjapanischen Ballade, welche eine unserer Geishas zur Samisen vortrug. Da flüsterte der Gastgeber einer der Geishas etwas zu, worauf dieselbe lachend zu ihren Gefährtinnen huschte und denselben gleichfalls etwas zuflüsterte, dann wandten sich alle drei lachend zum „Hakoia" und ließen sich von demselben ein kleines mitgebrachtes Packet geben; dasselbe wurde geöffnet und gar merkwürdige Dinge kamen daraus zum Vorschein, nämlich die Surrogate eines japanischen Bauernanzuges, grobe Leinenschürzen und ebensolche Kopftücher; flink wurden die Schürzen umgebunden, so daß sie den prächtigen Seidengürtel, den „Obi" und den größten Theil der seidenen Kimono verdeckten, dann noch die Kopftücher vorsichtig, um die kunstvolle Frisur nicht zu beschädigen, im Bauernstil um den Kopf gewunden, und zwei winzige Bauernmädchen waren fertig. Nun nahm der Hakoia mit seiner Taiko wieder auf der einen Seite des Nebenraumes Platz, ebenso die älteste Geisha mit ihrer Samisen auf der anderen, die beiden als Bauernmädchen verkleideten Geishas stellten sich in der Mitte auf, indem sie in Gesichtsausdruck und Haltung Bäuerinnen, natürlich stark karikirt, darzustellen suchten. Plötzlich erschallte das bekannte humoristische Lied „A gi djong, djong, a gi djong, djong" unter kräftiger Begleitung von Samisen und Taiko. Wie elektrisirt fuhr die ganze in die Betrachtung der Landschaft versunkene Gesellschaft bei den ersten Tönen herum.

Man konnte sich kaum etwas von überwältigenderer Komik denken, als die kleinen Puppen, die sich im Gegensatz zu ihrer vorhergehenden graziösen Tänzen nunmehr im bäuerischen Aufputz sich bemühten, möglichst eckige und steife Bewegungen auszuführen und so drollige Grimassen dabei schnitten, daß auch der grimmigste Hypochonder die größte Mühe gehabt hätte, seine menschenfeindliche Miene beizubehalten!

Es kam aber noch viel toller. Als die erste Strophe verklungen, und der Refrain „A gi djong, djong" kam, fang die ganze Gesellschaft denselben mit, — und plötzlich packten die zwei kleinen Bauernmädel einen der Samurai und zwangen ihn, mitzutanzen, wobei auch er möglichst steife Bewegungen und dollige Grimassen schnitt, unter brausendem Gelächter. Bei der nächsten Strophe wurde der Gastgeber selber zum Opferlamm gemacht, und schließlich — Himmel, hast du kleine Flinte? — packen die beiden kleinen Tanzaffen mich selbst, schleppen mich trotz alles Bittens und Flehens in den Raum zwischen den beiden Musikanten, und mit wahrer Begeisterung, gewürzt durch Schadenfreude, erreichte der Rummel seinen Höhepunkt! Ueber meine Tanzbewegungen wurde am meisten gelacht, eben weil das Drollige ganz unfreiwillig kam.

Endlich war ich erlöst. Nach einen Augenblick nahmen die Geishas im Kreis der Gäste Platz; dann verabschiedeten sie sich unter zahllosen Verbeugungen. Nachdem jede in einem zierlichen Päckchen ihr Blumengeld erhalten hatte, und sie mit ihren Dschinrikschas davongefahren waren, kehrte der Gastgeber zu uns zurück. Man sprach noch dem „Sake" zu; aber die japanische Sitte billigt keine Gelage, die spät in die Nacht hinein dauern, und so verabschiedeten wir uns bald gleichfalls.

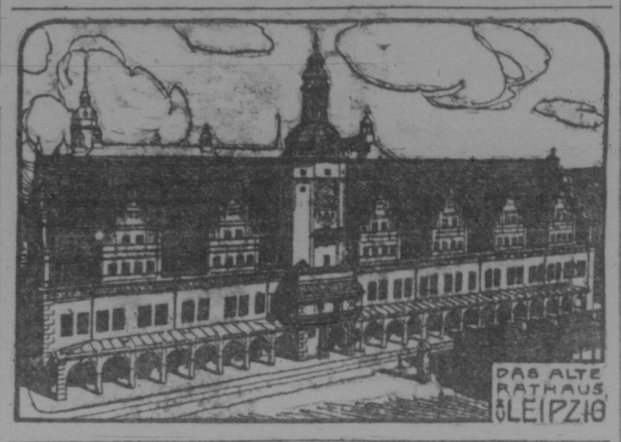
Sächsische Rathhäuser.

Das Rathhaus ist seit dem Mittelalter das Wahrzeichen der städtischen Selbstverwaltung und Selbständigkeit gegenüber dem Landesherrn. Es ist daher erklärlich, wenn unsere mittelalterliche Profanarchitektur, namentlich die der Gothik, in den Rathhäusern ihren bedeutendsten Ausdruck gefunden hat. Zeitlich mag die Erbauung des Rathhauses wohl meist kurz nach Gründung der Stadt oder nach Erhaltung des Stadtrechts erfolgt sein, aber die Zeit ist nicht spurlos an ihnen vorübergegangen, und von alten Bauten besitzen wir wenig mehr. Auch der Name des Meisters, der das Rathhaus baute, ist meist vergessen; nur in größeren Städten wissen wir ihn. Aber ob klein oder groß, immer ist das Rathhaus ein getreues Bild seiner Zeit; nicht immer waren die Mittel reichlich, es schön auszustatten, aber es läßt sich doch erkennen, mit wieviel Liebe die Bürger gaben, was sie konnten. Die innere Eintheilung war anfangs einfach, die Verwaltungsgeschäfte waren wohl nicht so umfangreich, wie heute. Der Hauptraum war die Rathsstube, in der alle Berathungen und gerichtlichen Handlungen der Rathsmitglieder stattfanden. Ein nicht minder wichtiger Bestandtheil des Rathhauses, war der Rathskeller, in dem die Stadt ihre Wein- und Biervorräthe lagerte, die sie für ihre Festlichkeiten brauchte und mit denen sie selbst Handel trieb. Daß sich zu den Lagerräumen auch bald ein Schenkraum gesellte, in dem sich der Rathsherr von der Mühe seiner verantwortungsreichen Arbeit erholen konnte und auch der Bürgersmann seinen bescheidenen Trunk that, ist wohl selbstverständlich. Bei größeren Rathhäusern barg der Keller auch noch einige Gefängnißräume. Nicht immer steht ein Thurm beim Rathhause, der den Zweck hatte, die Uhr weithin sichtbar zu tragen; bei kleineren Gebäuden hat man sich in der Regel mit einem Dachreiter begnügt, der die Uhrglocke trug. Eines der ältesten Rathhäuser Sachsens ist das Freiberger, im Jahre 1410 erbaut; ein schlichter Bau, der durch einen kräftigen Thurm und einen nachträglich angehefteten Erker wirkungsvoll gegliedert wird.

Die Renaissancezeit hat uns eine größere Anzahl erhaltener Beispiele hinterlassen, so z. B. in Oschatz, Colditz und Pirna. Das Oschatzer Rathhaus wurde 1537 von Sebastian Kramer gebaut, es zeigt die Formen der Frührenaissance mit manchem Anklang an die Architektur des Dresdner Schlosses. Das Bild des Marktes ist von entzückender Wirkung: Links der von Gregor Richter im Jahre 1588 errichtete herrliche Marktbrunnen, im Hintergrund das Rathhaus mit dem mächtigen Thurm, daneben die Aegidienkirche mit ihrem wirkungsvollen breiten Treppenaufgang und hochragenden Thürmen, und rechts im Schatten alter Bäume die Garnisonwache. Das Pirnaer und Colditzer Rathhaus sind von auffallender Aehnlichkeit, aber es kann nicht derselbe Meister gewesen sein, der sie schuf. Wenden wir uns jetzt weiter nach dem Osten Sachsens, nach der Lausitz. Stattliche Bauten sind die Rathhäuser des Vierstädtebundes; in erster Linie das Bautzner, mit hochragendem Thurm geziert. Wir sehen es heute nicht mehr in seiner alten Gestalt, der ehemals gothische Bau wurde jedenfalls gegen Ende des 17. Jahrhunderts mit holländisch-klassizistischen Formen umkleidet. Unten am Thurm steht der Roland als Hüter des Marktrechts, eine in Sachsen seltene Erscheinung. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts baute Löbau sein Rathhaus um in einer schönen Barockarchitektur. Die ganze Unerfreulichkeit dieses Stils, der gothisch sein wollte und es nicht sein konnte, zeigt uns das Zittauer Rathhaus (erbaut 1840—45). Ganz fremd sieht es am Markt, der von einer großen Anzahl stattlicher Bürgerhäuser in schöner Barockarchitektur umgeben ist. Der Marktbrunnen vom Jahre 1585 hat die schweren Kriegsstürme, denen auch das alte Rathhaus zum Opfer fiel, immer überstanden.

In einem entzückenden Gegensatz zu den obengenannten großen Bauten steht das kleine Rathhaus zu Weißenberg in der Lausitz, um dessen schlanken Thurm sich die nach dem Obergeschoß führende Wendeltreppe legt, eine ebenso geschickte wie dekorative Anlage.

Nun wieder ein Bild, das die Stadtväter erhalten sollten, solange keine zwingende Nothwendigkeit vorliegt, es zu beseitigen, das Rathhaus zu Strehla, ein Bild, das die ganze Poesie der Kleinstadt widerspiegelt. Wie schön mag sich's dort vor dem Rathskeller sitzen; unter schattenspendenden Bäumen plätschert der Marktbrunnen, bei dem die Leute sich treffen und die Neuigkeiten austauschen, die sich im Städtchen ereignet haben. Der Bau ordnet sich bescheiden in seine Umgebung ein, nur die Inschrift am Giebel und der kleine Dachreiter weisen auf seinen Zweck hin.



Zum Schluß noch einige Rathhäuser aus jüngster Zeit. Wohl eines der schönsten modernen Rathhäuser ist das neue Leipziger, das sich auf dem historischen Boden der alten Pleißenburg erhebt und bei dem auch das alte Wahrzeichen der Stadt, der alte Pleißenburgthurm, gewahrt blieb, wenn auch in veränderter Gestalt. Ueber die Schönheit des Baues zu sprechen, ist hier weder Ort noch Raum. In würdiger Form, unter strengster Wahrung des Alten, wurde nach Fertigstellung des neuen Rathhauses auch das alte am Markt wieder hergestellt. Es erhielt bei dieser Gelegenheit auch die alten Laubengänge wieder, hinter denen sich nun wieder Kaufladen an Kaufladen reiht.

Schwarzenberg verlor im Jahre 1906 sein altes Rathhaus durch Brand, aber die Stadt war so glücklich, den an dessen Stelle erstandenen Neubau in die Hände bewährter Architekten zu legen, die es verstanden haben, uns wohl das schönste moderne Kleinstadt-Rathhaus zu bauen und dabei das altgewohnte, anheimelnde Stadtbild völlig zu erhalten. Bis ins Kleinste durchgearbeitet ist der Neubau äußerlich wie innen. Man kann vielleicht das Empfinden haben, daß die Gaststuben für eine kleine Stadt zu vornehm aussehen und etwas volksthümlicher in der Ausstattung sein möchten. Nach meinem Gefühl ist das Schwarzenberger Rathhaus das schönste Beispiel dafür, wie ein Rathhaus im Stadtbild aussehen soll, damit es recht geeignet ist, die Liebe zur Heimath zu wahren und zu festigen. W. D.

Rathhaus zu Schwarzenberg vor dem Brande.

Weißenberg i. d. Lausitz.

— Ablenkung. „Nun, hat Ihnen Ihre Spazierfahrt in der Taxameterdroschke gefallen?" — „Nicht bedeutend. Meine Aufmerksamkeit beschäftigte sich zu sehr mit dem Taxameter."

Der „Saskatchewan Courier" ist up-to-date,
Sagt ein Herr, der es versteht,
Er liest sie gern, du siehst es hier,
Weil er drin sieht das „Ad."
Vom guten
Regina Bier

Bestellungen werden prompt ausgeführt nach allen Teilen der Provinz.

Regina Brewing Company, Ltd.
Regina-Tel. 541 Post-Box 1083

Vons Hotel
Adolf Ehmann, Eigentümer
Reginas größtes deutsches Hotel
Deutsche Bedienung.
Deutsche Küche
Gute Zimmer. Zimmer-Telephon.
Dampfheizung. Elektrisches Licht.
Heißes und kaltes Wasser.
Ecke 10. Avenue und Osler Straße am Marktplatz. Regina, Sask.

Gehen Sie zur
Regina Wholesale Liquor Co.
auf der Scarth-Straße
für das berühmte Calgary Lager Bier. Nur $3.00 jetzt für ½ Faß bei Abnahme von zwei oder mehr Fässern. Immer ein volles Lager in Weinen, Liqueuren. Postbestellungen sorgfältig ausgeführt.
Machen Sie einen Versuch.
Regina Wholesale Liquor Co., Ltd.
G. Tomlinson, Manager.

Deutsches Restaurant
Billige Schlafstellen
Gute Küche.
Mathias Brunner,
10. Avenue. Nargang Block.

Deutsches Barbiergeschäft.
Michael Amon's Barbierstube
Victoria Hotel Regina
Neu eingerichtet. Billige und gute Bedienung.
Rasieren und Haarschneiden 30c.

F. Sack & Co., Ltd.
Granit- und Marmor-Werke.
Regina, 1763 Hamilton Str.
Alle Granit-, Marmor- und Steinarbeiten.
Grabsteine mit deutscher und englischer Schrift.
Man schreibe in Deutsch an uns!

Speers Leichenbestatter
Phone 219 1761 Hamilton Str
Billigste Bedienung in Regina.

Aenderungen des C. P. R. Fahrplans

Vom 1. November ab gilt folgender C. P. R. Fahrplan für Regina:

Arcola Linie

(Täglich, mit Ausnahme Sonntags.)
No. 10 fährt ab 7.25 Vormittags.
No. 9 kommt an 22.40 (10.40 Abds.)

Weyburn-Stoughton Linie
(Täglich, mit Ausnahme Sonntags.)
No. 203 kommt an 13.35 (1.35 Nachmittags). — No. 204 fährt ab 15.30 (3.30 Nachmittags).

Hauptlinie

No. 97 kommt an täglich 10.30, fährt ab nach Westen 10.35.
No. 96 kommt an täglich 17.35 (5.35 Nachmittags), fährt ab nach Osten 17.40 (5.40 Nachm.)
No. 1 kommt an täglich 1.00 Mitternacht, fährt sofort wieder ab.
No. 2 kommt an täglich 6.00 Morgens, fährt ab 6.05.

Moose Jaw Lokalzug

(Täglich, mit Ausnahme Sonntags.)
No. 12 kommt an 7.10 Morgens, — fährt ab 7.15.
No. 11 kommt an 19.50 (7.50 Abds.) fährt ab 20.00 (8 Uhr Abends.)

Für die Soo Linie sind keine Aenderungen des Fahrplans vorgenommen.

Bestimmungen des Jagdgesetzes.

Das Jagdgesetz ist in verschiedener Hinsicht abgeändert worden und halten wir es für angebracht, unseren Lesern die Hauptbestimmungen des abgeänderten Jagdgesetzes in kurzem mitzuteilen. Auch weisen wir unsere Leser darauf hin, daß sie das Jagdgesetz in deutscher Sprache vom Department of Agriculture, Regina, zu schicken und darin (das kann in Deutsch geschehen, wenn jemand nicht Englisch schreiben kann) um ein Exemplar des Wildgesetzes (Game Ordinance" zu bitten.

Wer auf die Jagd gehen will, muß sich einen Jagdschein, der einen Dollar kostet, lösen. Diesen Schein kann man von den Ausstellern der Heiratslizenzen erhalten. Wer ohne einen Jagdschein jagen geht, kann bestraft werden.

Enten, Gänse, Schwäne, Ralle, Wasserhühner, Regenpfeifer, Schnepfen und Brachvögel vom 1. September bis zum 31. Dezember.

Niemand darf mehr als 2 männliche Hirsche, Moose und Elchs in einer Saison schießen. Es ist nicht erlaubt, mehr als 10 Rebhühner, Prärie- oder Waldhühner an einem Tag zu schießen. In einer Saison darf niemand mehr als 100 Hühner schießen.

Kraniche dürfen vom 1. August bis zum 31. Dezember.

Mink, Fischotter und Marder vom 1. November bis zum 31. März.

Otter vom 1. November bis zum 30. April.

Moschusratte vom 1. November bis zum 14. März.

Biber dürfen ohne Erlaubnis des Ministers (der Landwirtschaft) nicht vor dem 31. Dezember 1913 geschossen oder gefangen werden.

Es ist gesetzlich verboten, weibliche Hirsche irgend welcher Art wie auch Junge zu schießen. Ferner darf man nicht am Sonntag schießen. Wenn man auf dem Grundstück eines andern jagen will, muß man die Erlaubnis dazu einholen. Auch darf man während der Nacht nicht auf Wild jagen, d. h. von einer Stunde nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang. Verboten ist es auch, durch Gift, Narkotika, Nachtlichter, Fallen, Schlingen, Federn, automatische Maschinengewehre usw. Wild zu vernichten. Niemand anders als der Schütze darf Präriehühner und Rebhühner zum Verkauf anbieten.